Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 19 (1913)

Artikel: Briefe Karl Viktor von Bonstettens an Johann Rudolf Wyss d.J.
Autor: Ischer, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128737

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe Karl Viktor von Bonstettens an Johann Rudolf Wyß d. J.

Mitgeteilt von Dr. Rudolf Ischer.

Karl Viktor v. Bonstetten war eine so seltene und glänzende Erscheinung, daß ein kleiner Beitrag zur Kenntnis seines Wesens und Denkens nicht unwillkommen sein wird. Sein langes Leben (1745—1832) umspannte die Zeit der größten politischen Umwälzungen und des bedeutendsten Wandels in der geistigen Entwicklung Europas, so daß er am Ende seiner Tage wie Goethe, dessen Lebensdauer die seinige einschloß, auf die reichen Erfahrungen von beinahe drei Menschenaltern zurückblicken konnte.

Es soll hier keine Biographie Bonstettens geboten werden. Dafür kann auf die Werke von Steinlen (Lausanne 1860) und Morell (Winterthur 1861) und auf die gehaltvolle Studie von Willy (Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern 1898) verwiesen werden. Nur soweit es für das Verständnis der unten folgenden Briefe nötig ist, möchte ich in kurzen Zügen seine Entwicklung schildern.

Als Bonstetten geboren wurde, stand seine Vaterstadt noch in der Blüte der Aristokratie. Aber frühe Eindrücke und die Erziehung in Yverdon und Genf hoben Bonstetten hoch über seine Standesgenossen

aus den regierenden Familien empor und ließen ihn die Schäden des aristokratischen Regimentes und besonders die Mängel in der Erziehung der jungen Patrizier erkennen. Der Tiefstand des geistigen Lebens in Bern war ihm eine Qual, und er behielt eine Verbitterung, die manchmal an Haß grenzte, gegen seine Vaterstadt das ganze Leben hindurch.

Trotzdem ließ er sich zum Mitglied des Großen Rates wählen, sobald er das erforderliche Alter erreicht hatte, und suchte nach Kräften für Besserung der bestehenden Verhältnisse zu wirken. Das Erziehungswesen lag ihm besonders am Herzen. Als Landvogt von Saanen und später von Nyon zeigte er sich als den geborenen Regenten, väterlich besorgt für seine Untergebenen, geliebt von ihnen, dabei aber auch den neuen Ideen zugetan und vertraut mit dem Geiste der Zeit. Beim Zusammenbruch des alten Bern freilich glaubte er seinen Platz in der Heimat nicht mehr zu finden. Er galt seinen bisherigen Standesgenossen als Neuerer, die Anhänger der Revolution aber sahen in ihm den Aristokraten. Darum verließ er die Heimat auf Jahre. Sein waadtländisches Gut Valeyres blieb ihm zwar erhalten, aber auch dort war ihm der Aufenthalt für einige Zeit verleidet. Er begab sich nach Dänemark. Seit 1803 wurde dann Genf seine zweite Heimat. Als in Bern die Restauration siegte, mochte er doch nicht dorthin zurückkehren. Denn er sah in der wiederhergestellten Aristokratie alle Fehler der alten und neue Mängel dazu. Besonders aber verzweifelte er an dem geistigen Leben seiner Vaterstadt und glaubte sich zudem dort gehaßt. In Genf erlebte er noch

die Julirevolution in Frankreich, die er jubelnd begrüßte, und für die Schweiz sah er mit Freuden eine neue Zeit nahen.

Bonstetten hatte durch große Reisen: nach Italien, Deutschland, England, Dänemark, seinen Geist ausgebildet und überall Beziehungen angeknüpft, überall mit scharfen Augen und warmem Herzen sich umgesehen. Das Alter war die Zeit seiner schönsten Reife. Keine menschliche Bestrebung blieb ihm fremd. Der Freiheitskampf der Griechen beschäftigte sein Herz ebensosehr wie die Art des Ackerbaus im nördlichsten Europa seinen Verstand. Überall suchte und fand er Anregung.

Bonstetten war zu allen Zeiten seines Lebens als Schriftsteller tätig. Wie stark er sich für alles Praktische interessierte, ebensosehr hatte sein reicher Geist das Bedürfnis, sich über die sichtbare Welt zu erheben. So verfaßte er neben Schriften über Erziehung, Reiseschilderungen und kulturhistorischen Betrachtungen eine Anzahl philosophischer Werke. Die innige Verschmelzung deutschen und französischen Geistes gab seinen Werken ein besonderes Gepräge. Seine größte Bedeutung aber beruht nicht auf seiner Schriftstellerei, sondern auf seiner Persönlichkeit.

Im Umgang entfaltete er den ganzen Reichtum seines Wesens. So war er auf seinem Gute zu Valeyres der Mittelpunkt eines glänzenden Kreises und ebenso in Genf. Frau von Staël, die beiden Pictet, De Candolle, Sismondi gehörten dazu; weiterhin aber der ab- und zufließende Strom berühmter Gäste aus aller Herren Ländern. Die Erfahrung eines außergewöhnlich langen und reichen Lebens

verband sich in Bonstetten mit einer so wunderbaren Jugendfrische, daß er als hoher Siebziger von seinen sechziger Jahren als von der Zeit sprechen konnte, da er alt war, und mit einer solchen Lebenslust, daß der 81jährige wünschte, die beiden Ziffern umstellen und sein Alter 18 schreiben zu können. Das war der Reiz seines Wesens, der alle Welt, nicht zum wenigsten aber junge, schöne und geistreiche Damen an den Greis fesselte. Bonstetten hat bewiesen, daß das Greisenalter eines geistig hochstehenden und edel empfindenden Mannes die schönste Zeit des Lebens sein kann.

Bonstettens Briefe sind in gewissem Sinne seine wichtigsten Werke. Sie geben uns einigermaßen Ersatz für seine Gespräche. Viele von diesen Briefen Bonstettens liegen in gedruckten Sammlungen vor: die an Johannes Müller, den Bonstetten so gern als Lehrer der Geschichte nach Bern berufen hätte und dessen Stil er bei aller Bewunderung freimütig kritisierte, aus den Jahren 1785 bis 1787 (Haags Beiträge I. 2, S. 1—92); die an Friederike Brun (1829, 1791 bis 1828); die an Matthisson (1827, 1795 bis 1827). In diesen beiden Sammlungen tritt besonders Bonstettens poetisches Gefühl hervor. Zu erwähnen sind ferner die Briefe Bonstettens an Stapfer (herausgegeben von Ph. Godet, in der Bibliothèque universelle 1893) und die Briefe an Frau Haller-Müslin (Berner Taschenbuch auf 1902). Der wichtigste Briefwechsel ist aber derjenige mit Zschokke, weil sich darin das ganze Leben Bonstettens von den Erinnerungen aus früher Jugend bis zu den politischen Ereignissen an seinem Lebensabend wiederspiegelt (Zschokkes Prometheus 1832, II).

Einen bescheidenen Beitrag zu dieser reichhaltigen Brief-Literatur bilden nun die nachstehenden, bisher ungedruckten Briefe Bonstettens an den Dichter und Professor Johann Rudolf Wyß, den Jüngeren, in Bern (s. Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf 1912 und Berner Taschenbuch 1913). Sie umspannen eine verhältnismäßig kurze Zeit aus Bonstettens Greisenalter. Damit sie den vollen Eindruck von Bonstettens Eigenart geben, mußten auch Orthographie und Interpunktion völlig unverändert bleiben.

Den Anknüpfungspunkt für den Briefwechel bildete wahrscheinlich Wyß' Versuch, Bonstetten für seine „Alpenrosen" als Mitarbeiter zu gewinnen. Das gelang ihm nicht, aber der schriftliche Verkehr dauerte doch einige Jahre. Die Briefe von Wyß sind jedenfalls nicht an die Familie zurückgekommen. Vielleicht sind sie überhaupt nicht aufbewahrt worden. Bonstetten war in betreff seiner Werke, geschweige denn seiner Briefschaften völlig sorglos.

Der erste Brief Bonstettens bezieht sich auf das Laupenfest, dessen Programm Wyß nach Genf geschickt hatte.

1.

Genf den 25. Dec. 1818.

Ihr prächtiges Fest ist ganz hellenisch. Sie haben da Ihre schöne Poesie realisiert und die Musen auf die Erde gerufen. Es komt mir ganz wunderbar vor so etwas poetisches in dem Land schimmern zu sehen, das ich mir so schwer — prosaisch denke. Ihre Gedichte haben zuerst mein Wundern geweckt. Übrigens

hab ich nun in Bern viele Naturanlagen entdeckt, die die bleierne Hand des Aristokratismus zermalmte. Die arist. Reg., besonders die von Bern wäre gerecht und wohlthätig wenn sie nur mehr Zutrauen in sich selbst hätte, und nicht jedes arge Wort förchdete. Ich habe immer bemerkt, daß die besten Reg. die sind, die man am meisten tadelt, weil man da frey reden darf, und kein Volk ganz mit seiner Reg. so wenig als kein Individuum mit seinem Schicksal ganz zufrieden ist.

Als ich in Toscana unter Leopold war, so hörte ich alles böse von Ihme; als ich 30 jahr späther da war sprach man von Ihm wie von einem Gott.

Nun wieder zu unserm Fest. Wir Schweizer sollten Griechen werden, und schweizerische Spiele nach art der Griechen einführen. Ihr Zug nach Laupen ist ein anfang von Olympischen oder Istmischen Spielen. Warum sich nicht mit ein paar Kantonen vereinigen, um Eure Feste auf irgend einer classischen Stelle zu vereinigen. Da sollten Zelte aufgestellt werden, da könnte man wahre taktische Evolutionen machen, und die Kriegslust mit vaterländischen Spielen, Liedern und freyen Herzensergießungen begeistern. Aber da hör ich schon die Kleinräte von Bedenklichkeiten sprechen, das Lieblingswort des kleinen Staats und Perrüquenklugheit.

Ich bewunderte Ihr Wegweisen der Wirthe. Was Ich bei solchen Gelegenheiten beförchte ist das Fressen und Saufen wobei Seel und Herz schweigen. Sie finden im Mittelalter daß Städte sich besuchten. Anstatt nur Ahnenstolz aufsuchen, warum nicht das was wahrhaft nützt und jede Seele hebt!

Ich wüßte gar nicht was Ihnen anstände, und welche Alpenrose ich für Sie hätte. Ich bin nun mit meinem Werk beschäftigt woran ich feile und baue oder zerstöhre. Dann vielleicht arbeite ich an einer 2 Edition meiner deutschen Werke. Ich förchte aber diese Sprache vergessen zu haben. Im Frühjahr komt Mattison vielleicht mit dem Prinz v. Wirtembg. Da könnte ich mich an die deutschen Werke machen.

Ich danke Ihnen für Ihr anerbieten. Aber ich weiß nicht wie etwas von dem Ganzen abzusondern, das nicht etwas undeutlich wäre. Ich möchte gern wissen was meine Zuhörer von meinem Capitel in meiner Abwesenheit gesagt haben, und wie, und ob das Ihnen einleuchtete?

Wie man unsern Kasthofer in B. plagt ist mir unausstehlich. Sie sehen doch wie das Jagen auf anders gesinnte in Frankreich wirkt!

Ich hoffe, Sie arbeiten an Ihren patriotischen Festen fort. Sie sollten sich mit andern Kantonen besprechen. Warum nicht auch eine algemeine historische Gesellschaft stiften. Man sollte daran denken eine Samlung Vatterländ. Schriften zu machen, wie Muratori that. Wenn so etwas in Gang käme nach ächten freien Grundsätzen ich unterschriebe für 25 Louis d'or.

Adieu — Vergessen Sie mich nicht. Laßt uns an unserm schönen Vaterland arbeiten und wo möglich es von Haß, Neid und unedler Angst reinigen, und uns nicht mehr mit Gespenstern plagen.

Ich setze Ihnen schon wegen Ihrem Fest eine olympische Krone auf.

Grüßen Sie H. König. Ich habe ser Sorg für den guten Stähli.

V. Bonstetten.

Das Laupenfest, die Feier des Sieges bei Laupen, war eine patriotische Veranstaltung, die vom Burgerleist in Bern ausging. Es wurde zum ersten Mal im Jahre 1818 gefeiert. Wyß hatte das Hauptverdienst, daß das Fest zustande kam. Er stellte das Programm auf, hielt die Festrede und dichtete mehrere Lieder, die bei der Feier auf dem Bramberg gesungen wurden. — Mit Wyß' Gedichten meint Bonstetten hauptsächlich die Beiträge zu den Alpenrosen seit 1811. — Leopold von Toscana ist Kaiser Leopold II. (1790—1792), der von 1765—1790 Großherzog von Toskana war. Bonstetten reiste 1773 nach dem Tode seines Vaters zum ersten Mal nach Italien. Dreißig Jahre später (1803) begleitete er seine Freundin Friederike Brun dorthin. — Der Dichter Friedrich von Matthisson (1761—1831) wurde mit Bonstetten bekannt im Jahre 1786 (s. Haag a. a. O. S. 213 ff.) und lebte bei ihm von 1788 bis 1790, als Bonstetten Landvogt von Nyon war. Im Jahre 1819 kam Matthisson mit dem Herzog Wilhelm von Württemberg in die Schweiz. Herzog Wilhelm, der Vater des bekannten Dichters Alexander Graf von Württemberg, war Gouverneur in Kopenhagen gewesen, und dort hatte ihn Bonstetten während seines Aufenthaltes kennen gelernt. — Das Werk, womit Bonstetten damals beschäftigt war, sind die Etudes de l'homme ou recherches

sur les facultés de sentir et de juger. Die deutschen Werke sind die Schriften, Zürich 1793, die „Neuen Schriften", Kopenhagen 1799—1801, und „Über Nationalbildung", Zürich 1802. — Der Forstmann Albert Karl Ludwig Kasthofer (1777—1853), Wyß' Jugendfreund, war ein fortschrittlich gesinnter Mann und hatte unter der aristokratischen Regierung der Restauration in Bern viele Anfechtungen und Drangsale zu erleiden.

Lodovico Antonio Muratori (1672—1750) gab seit 1723 des große Sammelwerk Rerum Italicarum scriptores in 25 Bänden heraus. Etwas Ähnliches wünschte Bonstetten für die Schweiz. — Franz Niklaus König (1765—1832) ist der bekannte Maler, Stähli (1770—1820) ein Landschaftsmaler aus Brienz. — Der zweite Brief knüpft an die Übersendung der Alpenrosen auf 1819 an.

2.

Genf d. 4. May 1819.

Ich bin nicht so schuldig als Sie glauben. Ich habe Ihnen auf der Stelle geantwortet als ich Ihre Rosen empfieng. Ein altes Blatt von diesem Brief ist noch zu finden — allein ich wollte Ihnen vieles sagen. Und — da ward ich krank, also zwei Monat ohne Verstand, ohne zu arbeiten, ohne zu schreiben. Nach dieser Zeit stürmte ich wieder an meine Arbeit, hatte viele Fremde viele Briefe, mein Brief kam mir alt vor — und so ward ich von Ihrem letzten überrascht wie die böse Jungfrau deren Licht erloschen war.

Bern ist so schwer prosaisch in meiner Erinnerung, daß mich nichts so sehr befremdet und entzückt als Blühten des Geistes auf unsern Tanen zu finden. Bern ist voll Talent, allein diese Capitalien wissen wir nicht anzulegen. Noch ist mir in Angedenken mit welcher Verachtung man von Müllers styl sprach, wie man mich in allen Gedanken höhnte, wie jedes Aufrechtstehen den Kopf zerspaltet. Gott segne Ihre Rosen, und alle die in Bern Ihre Gedanken zu entfesseln wissen. Die Wustenberger sind voll Genie. Man hat hier seine Schlacht und Mülners Schuld übersetzt, und Wust. gefallt besser als Mülner. Es herrschen in seinem Stück ein edler Inhalt mit einem harmonischen sanft vorwärts schreitenden Gefühl. Beinahe die ganze Stadt hat Ihn gelesen, und er gefallt imer mehr. Vielleicht wird er aufgeführt werden. Warum ist er es nicht in Bern? Die jungen Denker sollten sich vereinigen und eine phalanx bilden gegen undenkende Gassentretter. In Bern ist nichts Volständiges; man weiß nichts ganz, und man steht still so bald man sich etwas höher fühlt als der kleine Nachbar. Man daut und zû gut. Wir hegen nicht genug den improbus labor.

Ich wollte Ihnen vieles sagen über Ihre Gedichte, davon mir vieles gefalt, besonders über Byron — den ich kenne, und der mir sehr gut ist. Ich habe Ihme nach Venedig geschrieben und Ihme einen jungen Amerikaner empfohlen, den Er wie ein Bruder aufgenommen hat. Wenn viele Deutsche Ihn melancholisch glauben so ist es zum lachen. Er hat in seinem Leben wenig als an sein Vergnügen gedacht. Ich kenne keinen außerordentlichern, mobileren schön-

eren Mann wie Byron; Sein schönes Gesicht wetterleuchtet in immerwährender Bewegung.

Ich habe ganze Abende allein mit Ihm, der Staël und Hobhouse zugebracht — ach wo sind diese Abende. Ich habe alles an der lieben Staël verloren.

Stähly war bei mir heut als ich aß. Er scheint ziemlich wohl — das will sagen ökonomisch gesund zu sein. Fortun wird Er hier nicht machen, aber ich glaube daß er wohl fortkommen kan. Er bleibt noch einige Monate vielleicht viel länger. Ich bin recht glücklich wenn ich meinen lieben Landsleuten helfen kann und Sie mich weder beißen noch kratzen wie manche von den lieben Jüngern thun. Man eröffnet in Bern meine Briefe; einer an Kastenh. ist gewiß in den Klauen der Polizei. Das thut mir weh für Bern.

Schreiben Sie doch etwas ernsthaftes, etwas das Ihre Seele fesselt und Ihr genie hebt. Ich habe ehemahls Auszüge aus Tschudy gemacht die oft sehr interessante, mahlerische Bilder zeichneten. Ich habe mit Vergnügen Justinger gelesen. Solche Squizzen wo alles nationale sorgfältig beibehalten wäre, könnten Sie mit weniger Müh machen. Schreiben Sie mir einmal welche denkende Berner Sie kennen, ob die Wissenschaften vorwärts gehen. Wir müssen uns an die deutsche Litteratur binden, nicht an die Kantianer aber an so viele positiv gelehrte, an ernsthaft arbeitende Deutsche, wie Garven, Thiebaut etc. Sie glauben nicht wie Genf vorwärts geht. Nun adieu Leben Sie wohl und vergessen Sie nie

Ihren Bonstetten.

Bitten Sie den neuen H. Wust. sehen bitten Sie ihn (sic) mir sein Stück zu schicken.

Wenn Sapho — ein Trauerspiel in Bern ist, so senden Sie es mir. Hr. Gerster wird bezahlen was es kostet.

Lady Morgan hat 8 Tage hier zugebracht; eine sehr interessante liebe Persohn. Ihr Mann ein liebenswürdiger Gelehrter. Er hat sur les Phenomenes de la vie physiologisch u. psychologisch geschrieben. Mylady erzehlte mir vieles von Ossian, Sie weiß ganze Stellen von seinen Gedichten ersisch auswendig. Macpherson hat Ossian mit Geschmack übersetzt und bearbeitet. Sie sang uns altersische Lieder. Sie hat Ihre ersische harpe in Paris gelassen. Alle Bauren in Jr. erzehlen von Ossian. Sie singen einen Dialog zwischen Ossian und St. Patrik, ein Wettstreit zwischen beiden Religionen. St. Patrik will Ossian bekehren. Ihr letzter Roman ist Ihr 200 p. Guineas bezahlt worden! adieu.

Seit 20 Jahren hat sich in Europa in Amerika in Indien die Zahl der Leser verdoppelt. Die [unleserlich! nicht Fama] vires aquirit eundo.

Der berühmte Johannes Müller, Bonstettens vertrautester Freund seit Anfang der achtziger Jahre, mußte damals von ihm selbst viele Kritik seines Stils hören. (Vgl. die Einleitung.) — Die beiden Wurstemberger — Bonstetten schreibt Wustenberger — Ludwig Rudolf (1790—1823) und Karl Ludwig (1785—1826) waren als Dichter begabt und traten mit ihren Dichtungen hervor, eine Seltenheit unter

den damaligen Berner Patriziern. Ludwig Rudolf verfaßte die Dramen „Treue siegt", gedruckt 1819, und „Hans Waldmann", gedruckt 1828. Sein „Waldmann" nimmt unter der großen Zahl von Stücken, die den Zürcher Bürgermeister auf die Bretter zu bringen suchten, eine achtungswerte Stelle ein. Karl Ludwig verfaßte „Die Schlacht bei Sempach", gedruckt 1819, die er an der ersten Versammlung der geschichtforschenden Gesellschaft in Bern im Juni 1817 abends beim Tee vorlas. Weniger Erfolg hatte sein klassizistischer „Germanikus", gedruckt 1822. — Adolf Müllner (1774—1829), der Dichter und Kritiker, Redaktor des Literaturblattes zum „Morgenblatt", war eben berühmt geworden durch seine Schicksals-Tragödie „Die Schuld" (1816), von der heutzutage fast nur noch das gewöhnlich falsch citierte geflügelte Wort bekannt ist:

Erklärt mir, Oerindur
Diesen Zwiespalt der Natur.

Einige Jahre lang überschätzt, verlor er ziemlich bald sein Ansehen, wofür man einen sprechenden Beleg in Grillparzers Briefen (Cotta, Brief 17 ꝛc.) findet. Grillparzers „Sappho" war Frühling 1819 eben erst im Druck erschienen. — Bonstetten hatte Lord Byron im Juni 1816 zu Genf kennen gelernt. Wyß veröffentlichte in den Alpenrosen auf 1819 das Gedicht „Der Gefangene von Chillon" nach Byron mit einer Einleitung. John Cam. Hobhouse Lord Broughton (1786—1869) war der Studienfreund und Reisebegleiter Byrons und machte sich als Reiseschriftsteller einen Namen. Madame de Staël hielt sich noch im Jahre 1816 in der Schweiz auf. Sie

starb am 14. Juli 1817 zu Paris. — Aegidius Tschudy (1505—1572) ist der „Vater der schweizerischen Geschichtschreibung". Des Berner Chronisten Justinger Werk gab Wyß im gleichen Jahre 1819 heraus. — Christian Garve (1742—1798) ist der einst hochgeschätzte Moralphilosoph. Anton Friedrich Justus Thibaut (1772—1840), seit 1802 Professor in Jena, verfaßte eine Reihe juristischer Werke. — Gerster war Bonstettens Bankier in Bern. — Die englische Romanschriftstellerin Lady Morgan (1783—1859) bereiste 1816—1823 Frankreich, die Schweiz und Italien. Auf dieser Reise wurde sie mit Bonstetten bekannt. Ihr Mann war Arzt. Bonstetten zweifelt, wie man sieht, noch nicht an der Echtheit der Gedichte Ossians, die doch damals schon längst bestritten war.

3.

Geneve le 29 Mars 20.

Ich empfehle Ihnen einen liebenswürdigen Mann, H. Meynier und sein Zögling der junge Graf von Lavat (Russe) der auch voll Talent ist, obgleich er jeden Junker v. Bern an Reichthum und an Mitteln Nichts zu thun, u. Nichts zu sein übertrifft. Ein einziges Guth seines Vaters ist ohngefähr so groß wie die Schweiz (60 Stunden im Diameter) wo nur Kupferbergwerke sind. Ich denke Sie lieben die Fremden, wann Sie liebenswürdig sind, Sie erneuern unsere Bernergedanken. Führen Sie sie zu H. Wyttenbach, zu H. Köenig, — zu Ihrem Bruder von Lesbos; wie ist es möglich daß das heilige

Feuer in Bern nicht erlösche. Ich liebe Ihre Alpenrosen. Nur die kleinen Sinngedichte sind oft mittelmäßig. Täublein ist vortrefflich — nicht aber die Hähne und der Fuchs — die Lotte ist ein sanfter Hauch. Die Reise ist mittelmäßig. — Lesbos ist ganz Mattisson; die Kupfer allerliebst besonders die Hanfbrecherinnen, Elly und Oswald und Les Clès interessant; das ganze niedlich und gut. Salis ganz Salis.

Ich hoffe Sie im Juli in Genf zu sehen.

Fragen Sie doch H. Wustemberger: ob er die genfersche Übersetzung in Bern wollte drucken lassen. Sie ist hier sehr geschetzt und oft vorgelesen. Mad. Steck könnte Sie revidieren. Ich möchte den Bernertrageden in die Welt schicken. Was hätten nicht die W. gedichtet wären Sie in Paris oder Weimar gebohren. Wollte H. W. dieses unternemen, ich möchte eine kleine hist. Vorrede schreiben, wenn Er unbenutzten hist. Stoff zu derselben hätte. Z. B. über Mülinen.

In Eil. Adieu Ihr Bonstetten.

Schreiben Sie mir doch von Ihrer drolligen Mystik.

Die Leute, zu denen Wyß den jungen Russen mit seinem Hofmeister führen soll, sind: Jakob Samuel Wyttenbach (1748—1830), der bekannte Pfarrer und Naturforscher. (S. über ihn das Neujahrsbl. d. Lit. Ges. auf 1911.) König, der oben erwähnte bekannte Maler. Der „Bruder von Lesbos" ist Wyß' Stiefoheim und Namensvetter, Johann Rudolf

Wyß d. Ä. (1763—1845), der unter anderm Griechen-Lieder schrieb. (Seine Biographie im Berner Taschenbuch 1859). — Bonstetten durchgeht dann den Inhalt der „Alpenrosen" auf 1820: „Täublein" ist der Schneider, der komische Held in Wyß' Erzählung „Die Bärenjagd"; „Die Hähne und der Fuchs" eine gereimte Fabel von dem noch nicht bestimmbaren H—n; Lotte die beliebte Dichterin der Alpenrosen Charlotte Otth. Die „Reise" ist der „Auszug aus dem Tagebuch einer Reise nach Chamouni im Sommer 1818" von Karl August Friedrich Meisner (1765—1825), einem Hannoveraner, der seit 1799 in Bern ein blühendes Privatinstitut leitete und 1805 Professor der Naturwissenschaften an der Akademie wurde. Seine Biographie findet man im Berner Taschenbuch 1865. „Der Schiffer auf Lesbos" ist ein Gedicht vom älteren Wyß, den Bonstetten wohl darum oben den Bruder von Lesbos nennt. „Elly und Oswald" ist die bekannte Erzählung von David Heß (vgl. Taschenbuch 1913). „Schloß Les Clées" hat zur Verfasserin Isabelle de Montolieu (1751—1832), die Freundin Bonstettens, die fleißige Mitarbeiterin an den „Alpenrosen" und spätere Übersetzerin von Wyß' „Schweizerischem Robinson". Von J. Gaudenz v. Salis steht nichts in dem Bändchen, wohl aber zwei poetische Versuche seines Sohnes Johann Ulrich. — Die Übersetzung ist diejenige von Wurstembergers „Schlacht bei Sempach", worin ein Mülinen eine Hauptrolle spielt. Die Dame, die mit der Nachprüfung betraut werden soll, ist Frau Steck-Guichelin in Bern, die auch die Briefe Müllers an Bon-

stetten übersetzte, Zürich 1810. — Unter der „Mystik" ist wohl das Auftreten des Predigers Galland zu verstehen, der damals in Bern viel von sich reden machte.

4.

Geneve 17 May 1820.

Mille graces Monsieur de la lettre et de l'Ode. Mustoxydi avoit les larmes aux yeux quand je lui en lus la traduction litterale. Envoyez-moi la 2. Strophe; peut-être sera-t-elle bonne dans la traduction.

Armer lieber Wyß — da noch eine Commission. Es ist doch gar zu arg. — M. Simond fait une seconde edition de son ouvrage. Il veut parler de la galerie des Statues de Berne. Ecrivez-moi quand on l'a faite — nombre des Statues — eclairement — l'usage qu'on en fait — la Salle comment construite — dans quel batiment elle est placée etc. Tout cela en une ou deux pages. J'ai mieux aimé m'adresser à Vous qu'à M. Moutach qui en feroit quelque pompeuse description et qui se facheroit si elle n'etoit pas imprimée avec odeur de galbanum. Ainsi soyez bon enfant et ne vous faites pas imaginer que vous ecrivez une Idylle et vous aurez nos très humbles remercimens.

Qu'est-ce que c'est que les comedies et le theatre? Votre lettre est une table de matiere toute poétique.

On aura decidemt la guerre, quoique personne ne la veut decidement. Ce sont les liberaux qui la poussent. Les Ultra sont bien embarassés, le

silence ou la retraite du coté gauche les embarasse. Ils ont deja fini les 100 millions accordés. Ils se sont mis dans un marais où ils ne savent aller ni en avant ni en arrière.

Qui croit-on à Berne succedera à Mr. Taleyrand? Que dit-on du singulier leg. de Haller à la republ. de Genève?

Mes amitiés à Baggesen. J'espère que vos Muses auront place sous le même toit. Adieu je me porte très bien. Nous aurons dans 7 ou 8 semaines le bateau à vapeur. J'espère que vous viendrez nous voir. Mr. Church consul americain m'a dit qu'on lui mandoit d'Amérique que si les Anglois prennent Cuba et la Havane il y aura guerre avec eux.

Adieu Monsieur mille choses à Mad. Wyss.

A-t-on publié quelque auteur ancien sur Berne — comme Val. Anshelm?

Tout à vous de Bonstetten.

Es ist eine Griechen-Ode von Friederike Brun gemeint. Vgl. Brief 14. — Andreas Mustoxidis (1787—1860), der Historiker, Schriftsteller und Staatsmann aus Korfu, hielt sich 1820 bei dem russischen Gesandten Mocenigo in Turin auf und kam von dort gelegentlich nach Genf. Der Reiseschriftsteller Louis Simond (1767—1831, gestorben in Genf) bereiste die Schweiz 1817 bis 1819. — Abraham Friedrich von Mutach (1765—1831) ist der vielgenannte und bedeutende Kanzler der bernischen Akademie. Was für eine Statuen-Galerie damals

in Bern eingerichtet wurde, vermag ich nicht zu sagen. — Der berühmte französische Diplomat Charles Maurice Talleyrand (1754—1838) hatte nach dem zweiten Pariser Frieden (November 1815) sein Ministerpräsidium verloren. — Haller ist Karl Ludwig (1767—1854), der noch mehr zu erwähnende bekannte „Restaurator". Die politischen Angaben Bonstettens beziehen sich auf die Bewegungen in Frankreich im Jahre 1820, die mit dem Sturz des Ministeriums Decazes und dem Siege der Ultraroyalisten endeten. — Der dänische Dichter Jens Baggesen (1794—1826) wohnte mehrere Jahre bei Wyß und lieferte einige Beiträge für die „Alpenrosen". — Die Berner Chronik des Valerius Anshelm gab Wyß dann seit 1825 heraus. — Das folgende, undatierte Briefchen gehört, wie sich aus dem Inhalt von N° 6 ergibt, hierher.

5.

Lieber Herr Wyß. Ich empfehle Ihnen eine verdienstvolle engl. Familie Copp, wenn Sie gern Fremde haben.

Ich bin in Lausanne mit Mattison der Sie in 8 oder 10 Tagen sehen wird. Ach ich hatte große Freude mit Ihm und dem Prinzen von Würtemberg hieher geführt zu werden.

Die Mad. Montaulieu bittet um die Fortsetzung des neuen Robinson. Man begehrt Ihn überall. Wollen Sie das Werk nicht bald geben, so wird Sie selbst die Fortsetzung machen. Sie bittet um baldige bestimmte Antwort.

In Eyl Ihr Bonstetten.

6.

Geneve ce 28 May 1820.

Ist Mattison noch da so ist der Brief zum Theil für Ihn. Ich habe eben seinen auf ihrem Zimmer geschriebenen erhalten. Ich war schon böse auf sein Schweigen; aber Er ist in Bern! bei Ihnen. Ich danke Ihm für diesen schönen Brief. Es freut mich recht daß Sie Wilhelm in Hofwyl lassen. — Also sage mir lieber Mattison ob nun beide Brüder in H. bleiben.

Ihren in Champagner-Liebe schäumenden Brief hab ich erhalten. Er hat auch mich ein wenig typsy gemacht, so freut ich mich Sie so glücklich zu wissen. Die himmlischen Spheren der Liebe drehen noch harmonischer als alle unsre platonischen Himmelsspheren. Und wenn etwas zu Bern gut sich dreht so freut es mich doppelt. Ich habe an H. Wust. geschrieben, um zu wissen wie sein Sempach ist aufgenommen worden. Ich höre hier — recht gut. Sie werden Ihn wohl schon in B. für einen Jakob[iner] halten!

Matt. sagt Sie wollen meinen homme du Nord übersetzen. Das würde mich desto mehr freuen weil Sie das Werk vollenden und verbessern würden. Die Einleitung davon wäre wenigstens ein Stück für Ihre Alpenrosen. Leicht zu übersetzen ist es nicht; aber Sie werden es besser machen als niemand — wenn Sie nicht zu sehr verliebt sind. Können Sie es nicht im Orig. lassen?

Ich hoffe Sie gehen zu d. Herzogen und sagen Ihnen daß Ich schon Langeweil habe Sie nicht mehr

zu sehen. Gott weiß ob, wenn Sie in Bern bleiben, ich nicht hingehe um Sie zu besuchen — wenn mich da die Mutzen nicht fressen.

Antworten Sie mir doch wegen der Fortsetzung des Robinson. Wenn Sie sie nicht edieren so continuirt Ihn Frau Montaulieu. Wenn Sie Ihr nicht bald bestimmt schreiben so will Sie Ihn nicht. Sie hat einen guten plan.

Sagen Sie Mattison: auch mir sey der Rosenbaum unvergeßlich, wie auch seine liebe Frau, die sein lebendiges Glück u. sein Rosenbaum ist!

Adieu. Daß Gott Ihren Honigmonat über Ihr ganzes Leben ziehe.

Ihr V. Bonstetten.

Bitte Matt.: bey Füßly die Auflage meines 1. Theils nicht zu vergessen.

Im Frühjahr 1820 besuchte Matthisson mit seiner Frau erst Bonstetten und dann Wyß, während gleichzeitig Herzog Wilhelm von Württemberg sich in Bern aufhielt. Die eigentümliche Art des Briefes, in dem bald Wyß bald Matthisson angeredet wird, macht ihn nicht leicht verständlich. „Wilhelm" und die „Brüder" sind vermutlich die Söhne des Herzogs. — Der Erfolg von Wurstembergers „Schlacht bei Sempach" — meint Bonstetten — werde den Dichter bald politisch verdächtig machen, da man in Bern jeden scheel ansehe, der etwas mehr sein wolle als die andern. — « L'homme du Midi et l'homme du Nord » ist Bonstettens großes Werk, das erst 1824 erschien. — Wyß verlobte sich im Frühjahr 1820. —

Über Frau von Montolieu und ihre Fortsetzung des schweizerischen Robinson siehe „Joh. Rudolf Wyß d. J.“ S. 39. Das Drängen der Dame nach Sendung von Stoff zum Übersetzen, die Drohung, das Werk selbst fortzusetzen, endlich die wirkliche, eigenmächtige Fortsetzung entsprechen nicht ganz dem, was wir heutzutage unter literarischem Anstand verstehen.

7.

Lieber Herr Wyß. Sie erhalten in Ihrem Hause gefangen eine Schöne die Sie lieben, die Ich auch liebe. Diese Schöne seufzt, nur von uns gekannt zu sein. Sie möchte ein Bisgen in die weite Welt, das ist Sie möchte mit vielen die Cokette spielen, und alles heraus gesagt: Sie möchte so viele Liebhaber erobern als nur möglich. Nun das lieber Herr Professor, und großer philosoph das müssen Sie Ihr nicht abschlagen, sonst steigt bei Ihrer rechtmäßigen Schönen das Bedenken empor: Sie wären eifersüchtig. Also lieber Ehmann öffnen Sie der Schönen Thüre und Fenster damit alle Liebhaber freyen Zutritt haben. So wird Ihre Julie, wie auch ich sagen — mein Wyß ist gut Kind.

Was dummes Zeug hab ich nun gestern geschrieben um Sie zu bitten Füßly den ersten Theil meiner Werke zu schicken. Er hat meinem Sohn gesagt, Er wolle Sie noch einmal drucken lassen, wenn Er Sie nur finden könnte. Ich verspreche Ihnen mehr als ein exemplar, und bin Ihnen übrigens sehr dankbar für Ihren Geiz. Man schreibt mir von

Paris aus um es zu übersetzen, welches mir sehr wichtig wäre wegen einem philosophischen Werk, das ich jetzo ediere, und das die Empfehlung einer geliebten Schwester nöthig hat.

Kasthofer schreibt von Ihnen. Ich habe seinen lieben Brief für Piktet und Candole übersetzt, so freut es mich für Genf und Sie, die eine so kindliche Freude haben von Ihren Mitschweizern geliebt zu sein. Pictet bleibt diesen Winter in Italien. Candole sehe ich alle Tage. Es war mir wie Kasth. in Bern, ich hatte jeden Tag etwas Verdruß, die Menschen sind da wie die Nadelmuschel die man in Neapel ißt die überall stechen ohne sich je zu regen. Hier hab ich seit 20 jahren nicht eine üble minute von den Genfern empfangen. Wir haben in Bern eine krankhafte Eitelkeit die alles reizt und alles sticht. Hier fließen Worte und Handlungen wie das Leben sanft, in Bern vergißt man sich nicht eine Minute ohne sich zu fragen: wird mich dieser oder jener beißen, was hab ich gesagt oder gethan?

Nun aber bin auch ich bissig und böse. Darum nicht mehr böses gesagt. Es wird sich alles bei uns bessern, und in hundert Jahren werden Sie sehen wie wir alle gut Kind sind.

Adieu.

Grüßen Sie Wust. — Meinen lieben Prinzen haben Sie gewiß gerne. Ich hoffe Sie gehen oft her und Sie auch.

Sie verdienen in der Mettle Liebe und Achtung. Mein Compliment an H. Tribolet.

Genf d. 16 augst 1820.

Ich habe heute einen Brief aus Palermo gelesen. Alles ist da ruhig. Man hat die neapol. Flott gut empfangen, und die Spanische Constitut. angenommen.

Unter den Schriften, von denen Bonstetten beim Verleger Füßli in Zürich eine neue Auflage veranstalten lassen wollte, ist die Auswahl zu verstehen, die Matthisson im Jahre 1793 herausgab. Die zweite Auflage erschien dann 1824. Das philosophische Werk sind die «Etudes de l'homme», erschienen 1821. Den Brief Kasthofers verwertete Bonstetten zu mehreren Artikeln für die Genfer Bibliothèque universelle (1821, p. 189 ff.). Herausgeber der Bibliothèque waren die beiden berühmten Genfer Naturforscher Marc-Auguste Pictet (1752—1825) und Augustin Pyrame De Candolle (1778—1841). Die Mettlen ist das Landgut in Muri bei Bern, wo Herzog Wilhelm von Württemberg im Sommer 1820 wohnte. — Dr Tribolet war Wyß' Kollege, Professor der Medizin an der Berner Akademie.

8.

Tausend Dank um den schönen Brief aus dem Honigtopf geschrieben. Das war verdienstlich; und wiederum tausend Dank für das Werk, das Sie aus Freundschaft lieben. Schicken Sie es doch gerade an Füßly der damit machen kann was Er will. An eine revolution hab ich nie gedacht. Ich weiß nicht von welchem Werk von mir Sie mir sprechen über den Geist der Schweizerrevolution. Ich habe beinahe nichts von mir. Wie finden Sie meine Idyllen?

Gott weiß wie der Franzos der mich übersetzen will es zu thun fähig ist. Es hat damit keine Eile allein ich möchte daß Füßly mich bald wieder auflegte. Dingen Sie sich ein paar exemplar aus und ein halb Dutzend für mich.

Ich habe Kasth. Brief an mich für Pictet und Candole übersetzt. Wir alle lieben Ihn brüderlich. Es wird bald ein langer Artikel über Ihn in der bibl. universelle erscheinen. Sie glauben nicht wie wir hier vergnügt und vernünftig leben. Alle Tage bin ich in Gesellschaft von 7 oder 8 Nationen, die sich jede Woche erneuern. Wir haben oft einen Gelehrten aus dem Caucasus.

Nun da Sie recht glücklich sind, so sey Ihnen Ihr Haus die Welt und lernen Sie mitten in den Wissenschaften malignum spernere vulgus.

Leben Sie wohl und immer wie ich.

Genf d. 1. Sept. 1820. Adio.

Grüßen Sie Wust. und H. Schnell.

Mit dem „Geiste der Schweizerrevolution" meinte Wyß die Rede, die Bonstetten am 26. November 1795 zu Yverdon gehalten und worin er die Befreiung der Waldstätte als leuchtendes Beispiel einer gerechten Revolution aufgestellt hatte. Er nahm sie dann unter dem Titel „Die Grundsätze der Schweizer-Revolution" als letztes Stück in die 2. Auflage der Schriften auf.

Bonstetten verfaßte in seiner Jugend auch einige Idyllen nach dem Vorbilde Geßners. Sie erschienen ebenfalls in der erwähnten Sammlung. — Sa-

muel Schnell (1775—1849) war Professor des vaterländischen Rechtes an der Akademie seit 1805, also Wyß' Kollege. Seine Jugendbriefe veröffentlichte Tobler (Programm des städt. Gymnasiums Bern 1898). Vgl. auch Luginbühl im Taschenbuch auf 1906.

9.

Tausend Dank für Ihre Güte. Schreiben Sie an Füßly nach Ihrem Sinn. Mich wird es freuen mich wieder zu lesen. Könnt ich doch wieder finden eine meiner Reden in Italien gehalten am Syndikat Über Bestechung des Richters — im Angesicht aller dieser bestochenen Scheinheiligen. — Sie husteten, tobten — und wenn Sie nicht gehört hatten — nahm ich den Spruch noch einmahl hervor, und sprach ihn lauter im Angesicht des Volkes! Das war lustig!

Schreiben Sie mir doch oft über was in Bern gutes geschieht. Wenn ich in Bern bin hab ich das Gefühl eines allgemeinen Schlummers. Man muß zusammentretten, zusammen denken, zusammen fühlen, — und sich die Augen reiben. Es ist viel Schönes und Gutes in Bern. — Man muß was wir Bedenklichkeit nennen wegwerfen. — Man muß sich bedenken nicht um nicht zu thun aber um zu schaffen und wirken die Güte. Nicht wahr? Unsre Bedenklichkeit. gehen immer aufs Nichtthun.

Ich hatte eine Reisebeschr. von Frankreich angefangen. Soll ich Ihnen 8 große Seiten davon schicken: Sie können Sie in die Alpenrosen thun oder in Ihrer Gesellschaft vorlesen.

Adieu Monsieur. Mes amitiés aux Wust. Det. lui de ne plus sortir dans une composition de l'hist. Suisse.

Geneve ce 23. Sept.

1820. Adio

Sind meine in Sanen gehaltenen Reden bekannt? Wo zu haben?

Italien nennt Bonstetten hier den Tessin, die sogenannten „ennet birgischen Vogteien". Die herrschenden Kantone schickten jährlich besondere Gesandte dahin, um die Landvogteien zu inspizieren und größere Gerichtshändel zu entscheiden. Die Vereinigung dieser Gesandten nannte man Syndikat. Sie fand jährlich nur während der Monate August und September statt. Bonstetten wurde 1795 Syndikatsgesandter. Über sein Auftreten, dessen er sich in unserm Briefe mit Freuden erinnert, findet man Näheres in seinen „Neuen Schriften" und in den Biographien, die in der Einleitung erwähnt worden sind. Seine Rede zur Eröffnung des Syndikats am 1. August 1797 steht in den „Neuen Schriften", Kopenhagen 1801, IV S. 127. Die Abschiedsrede in Saanen wurde in die 2. Auflage aufgenommen. — In den „Alpenrosen" erschien nichts.

10.

Lundi Janvier 1821.

Mille graces Monsieur d'avoir pensé à moi. Envoyez-moi donc ce msc., et veuilliez vous payer chez Mr. Gerster. J'essayerois de faire une pre-

face, s'il en est tems encore; mais je ne sais si je sais encore assez d'allemand pour me hazarder à cela. J'ai bien envie de vous envoyer mon œuvre pour être sûr qu'il n'y ait pas quelque grosse faute.

Ne croyez vous pas que je ferois bien d'oter de ce Volume mon voyage dans le Porentru; je l'ai ecrit en françois et il me paroit un peu plattement traduit. Il n'a pas un grand interêt.

J'ai bien envie de vous aller voir ce printems pour faire connoissance avec le nouveau monde, où l'on me traite mieux comme revenant qu'on ne m'a jamais traité comme vivant. J'aurois un grand plaisir à vous voir, vous, Mess. Wustbg. de Melune, Mutach, Schnell et plusieurs autres persones. Toutes mes vieilles idées et surtout mes vieux sentimens se sont tellement calmés que je vois tout en spectateur assez impartial. J'aurois grand plaisir à vivre parmi vous; mais B. m'a fait l'effet d'un beau parc, à beaux ombrages, et beaux sentiers bien frais, mais où par ci par là on est exposé à rencontrer quelque mutz qui vient vous flairer assez impoliment, où il y a pari ou non s'il vous mangera.

Je voudrois bien que vous eussiez assez de loisir pour m'ecrire quelque fois ce qui peut interesser un spectateur benevole. Ne se fait-il aucun etablissement interessant. Comment vont vos mystiques — Comment vont les loix et que fait-on en administration.

Adieu Monsieur. Je vais à la leçon de Sismondi. Il y a cet hyver 13 cours pour la bone

societé, et il n'y a pas de Demoiselles, pas de Monsieur jeune ou vieux qui n'en ait un. Rien de plus neuf que l'histoire des 6 premiers siècles, debitée par Sismondi.

Adieu Monsieur, croyez que je vous bien attaché par des sentimens d'estime et d'amitié.

De Bonstetten.

Im Jahre 1821 erschien nun das Werk « Etudes de l'homme ». Zugleich wurde die Neuausgabe der deutschen Schriften gefördert. Die Reise nach Pruntrut, d. h. die Fragmente des „Tagebuchs einer Reise durch das Bistum Basel" wurden doch wieder aufgenommen (S. 159—198). Die im Briefe erwähnten Berner Bekannten Bonstettens sind alle in früheren Briefen schon vorgekommen, außer de Melune. Es ist der hochverdiente Niklaus Friedrich von Mülinen (1760—1833), der Schultheiß und Geschichtsforscher, der Stifter und Präsident der geschichtforschenden Gesellschaft im Jahre 1811. — Aehnliche Urteile über Bern finden sich sehr zahlreich in der ganzen, bekannten Korrespondenz Bonstettens. Manchmal spricht er sich aber günstiger aus, was vielleicht nicht überflüssig ist zu erwähnen, so z. B. an Zschokke (14. Januar 1828): „Ich liebe und verehre den redlichen Berner-Charakter. Ich sehe viele junge Berner voll Talent, voll des besten Willens zum Bessern." Oder, mit sofort angehängter Einschränkung: „Die Berner haben im Ganzen einen edlen Charakter, aber oft schwer-grobe Formen, die, wenn sie von Neid belebt sind, wahre Geßler bilden." — Jean Charles Léonard Simonde

de Sismondi (1773—1842), der damals in Genf Vorlesungen hielt, ist in dieser Stadt geboren und gestorben. Einen großen Teil seines Lebens aber brachte er in Italien zu, und auf dieses Land beziehen sich seine umfangreichen Hauptwerke, die Geschichte der italienischen Republiken im Mittelalter, 1807—1818 in 16 Bänden erschienen, und die zweibändige Geschichte der Renaissance und der Freiheit in Italien, 1832.

11.

Mercredi.

Ecrivez moi je vous supplie un mot sur l'histoire de Haller. Vous savez qu'il a trahi la Suisse. Après maintes calomnies repandues en Autriche contre nous, il a travaillé à faire etablir un gouvernement central pour toute l'Helvetie avec l'Archiduc Jean pour president. Cette affaire fait beaucoup de bruit à Paris, et graces à nos mysteres je ne sais si on en parle en Suisse. Veuilliez je vous prie Monsieur me dire ce qu'on en sait.

Puis je vous ai envoyé une lettre de 7 à 800 pages, dont je voudrois savoir quelque chose. Un aperçu sur la premiere impression que vous a causée mon ouvrage, et ce qu'on en dit à Berne si quelqu'un l'a vu.

Adieu pour aujourd'hui, veuilliez m'ecrire d'un mot.

Tout à vous.

de Bonstetten.

Die Abfassungszeit des undatierten Briefes ergibt sich aus der Erwähnung Hallers. Karl Ludwig von Haller war am 17. Oktober 1820 zum Katholizismus übergetreten, aber der Übertritt blieb zuerst geheim und wurde erst Ende März in Bern bekannt. Haller hatte sich nach Paris gewandt und war noch dort, als die Sache ruchbar wurde. Er mußte nun Farbe bekennen und tat das in einem offenen Brief an seine Familie. Am 11. Juni 1821 wurde er aller seiner Aemter entsetzt. Bonstettens Brief gehört daher aller Wahrscheinlichkeit nach in das Frühjahr 1821. Für den Übertritt ist zu vergleichen Berner Taschenbuch 1902, S. 254 ff. Wie Haller wühlte, zeigt sich aus seiner Anmerkung zu Gingins' Brief, den er an Metternich sandte. Er verleumdete darin (ebenda S. 258) den harmlosen Burgerleist, zu dessen tätigsten Mitgliedern Johann Rudolf Wyß gehörte, als einen revolutionären Klub. — In der Zeit zwischen 1798 und 1805 war Haller Hofkriegsrat in Wien gewesen. Daher rührten seine Beziehungen zum kaiserlichen Hofe. Licht auf seine Intrigen in der Zeit unserer Briefe wirft ferner der Artikel Haags über die Falkenaffäre im Taschenbuch auf 1913. — Das Werk Bonstettens sind die mehrerwähnten « Etudes ».

12.

Genf 22. Nov. 1821.

Dank für Ihre zwei Reden, und den lieben Brief. Ich finde in den Noten hundert Zitationen von Brochuren u. Sachen die in der Hülle bleiben. —

Aber warum kein Laut über zwey Briefe die Montaulieu betreffend? Haben Sie denn diese zwey Briefe nie empfangen?

Dann ein Wort über eine Stelle Ihres Briefes. Sie wünschten sich interessante Fremde, ja selbst Damen. — Von dem allen konnte ich sehr oft nach Bern adressieren — aber an wen? Der Kitt, und die Klammern fehlen überall; ja selbst bisweilen in Genf. In Bern sind die Fremden übel, ja gar nicht aufgenommen. Werden Sie sich mit irgend jemand in Verbindung setzen um Fremde zu empfangen, so sagen Sie mirs. Sie sind in der falschen Meinung man müsse den Fremden — Essen, Trinken — assemblées geben. Die meisten Reisenden sind reich u. kümmern sich gar nicht um Essen, Trinken, um Dekoration und dumme assemblées, Sie wollen die Menschen in Ihren Wohnstuben in Ihrem gewöhnlichen Leben sehen.

Man sagt Ihre Frau artig, liebenswürdig — Sie braucht weder toilette noch creme zu machen oder Braten, um Freude an den Fremden zu haben. Das Einfachsein, das sich hingeben versteht man in Bern nicht. Darum ich nur selten und wenige, außerordentliche Menschen nach Bern empfehle. Sie haben wohl recht, mehr fremde wären in B. nützlich. Es wäre auch b a t z l i c h gut, daß Fremde sich in Bern aufhalten würden. Die lieben Mitburger müssen aber den Junker Mutz ausziehen, und artig, simpel und ohne pretension erscheinen. Antworten Sie mir doch. Soll ich Ihnen wirklich Fremde adressieren?

Was ist ein Junker v. Diesbach [folgt ein unleserliches Wort] — Orientaliste — Junker orientalist — das klingt mir drollig.

Sie sind ein liebenswürdiger Mann, im Mantel und in Rosen, in prosa und in Versen, und ich muß warlich einmahl recht nach Bern, um die neue Welt zu sehen.

Ich möchte auch mehr Auskunft haben über Ihren religiösen Unfug, über Haller und Galand, und die Dorfschwärmer. Woher dieser geistige Unfug? Haben wir nicht genug politisches, genug trinkliches, fräßiges Juheien?

Adieu. Aber eine Antwort, ich bitte, für die Montaulieu. Grüßen Sie doch den liebenswürdigen Wustemberger.

Wenn etwas interessantes in Bern oder in der Schweiz erscheint, schicken Sie mir es. Das Geld ist bei H. Gerster.

Von Bonstetten.

Die Reden, für deren Zusendung Bonstetten dankt, sind die beiden Prorektoratsreden, die Wyß beim Antritt und bei der Niederlegung des Amtes hielt: „Über Weltbürger-Sinn und Vaterlands-Sinn im Studium der Wissenschaften." 1821. Der Hauptteil des offenbar in etwas gereizter Stimmung geschriebenen Briefes bedarf keines Kommentars, scheint mir aber merkwürdig durch die Beurteilung des geselligen Lebens im damaligen Bern. Leicht ersichtlich ist es, wie während des Schreibens selbst die gewöhnliche, mildere Stimmung allmählich wie-

der die Oberhand gewinnt. — Frau von Montolieu trieb gerade damals wieder unablässig in mehreren Briefen, die sich erhalten haben, Wyß möge ihr die Fortsetzung des Robinson schicken. — Wer der Junker Diesbach „Orientalist" ist, vermag ich nicht zu bestimmen. — Der „Mystiker" Galland ist der Genfer Pietist, in Bern 1816—1824, auf den schon im dritten Brief angespielt wurde. — Im nächsten Jahre 1822, reiste Bonstetten nach Stuttgart und verwirklichte damals unterwegs seinen langgehegten Plan eines Aufenthaltes in Bern. Drei Wochen war er dort. In das Jahr 1822 gehört wahrscheinlich das folgende, nicht datierte Briefchen, und zwar vor die Reise.

13.

Mon très cher Professeur.

Vous n'avez qu'à être aimable avec Lady Nicholson, sœur d'un ami intime de Mr. de Stael; c'est la Duchesse de Broglie qui me demande une lettre pour Berne, où Milady sejournera peu, et sera charmée de trouver une bonne conversation, et voir les choses avec votre esprit.

Adieu mon cher Monsieur. J'espere vous aller voir cet été, j'en aurois un grand plaisir.

Presentez s. v. p. Milady aux Wustemberger.

Adieu. Tout à vous
de Bonstetten.

Die Personen sind nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Lady Nicholson könnte die Frau des

gleichnamigen Naturforschers (1753—1815), die Herzogin von Broglie die Gemahlin des Leonce-Victor sein (1785—1870), der unter Louis-Philippe Minister wurde. Da beide Wurstemberger noch lebten, kann das Empfehlungsbriefchen nicht später als 1823 sein, und da auf den Sommer ein Besuch in Bern angekündigt wird, ist es auf den Frühling 1822 anzusetzen. Zugleich zeigt das Briefchen, wie Bonstetten durch Empfehlung von Fremden die Schroffheit seines letzten Briefes gutzumachen sucht.

14.

Mon cher paresseux, je vais vous faire un gros chagrin, c'est de vous ecrire, puis encore vous donner une commission. Ach man ist doch immer geplagt. Voilà qu'il faudra ecrire et me tourmenter à repondre comme fait Madame Herman.

Ma commission la voici. Nous avons ici le savant Mustoxidi qui demeure chez Capo d'Istria. C'est un aimable homme, très savant et très bon grec. Je lui ai parlé de l'ode de Mad. Brun sur les Grecs, de cette ode que nous trouvions si belle. Veuillez me l'envoyer de suite, Mustoxidi veut la traduire en grec. J'esperois la voir dans les Alpenrosen. Quoique contre les Anglois elle n'eut fait de mal à personne et beaucoup d'Angl. auroient trouvé que la Brun a raison. Ainsi envoyez la moi très vite. Les Grecs vont très bien; mais Capo d'I. me disoit hier : Il leur faut en moins encore 3 à 4 ans de guerre et de danger pour en faire un peuple. La liberté se forge sous l'enclume de Mars et du malheur. Les Grecs sont

coupés en peuplades, et plus separés entre eux que nos 22 Cantons, il faut le marteau pour les souder. C'est ce qui arrive, le Peloponese va être liberé, et les Turcs viennent de conclure un armistice jusqu'à 1 Mars ou Avril. Mon ami Mavrocordato a l'air de devenir leur Washington : en un mot les Grecs qui sont ici augurent bien du sort de leur patrie.

Je viens d'apprendre qu'*on dit* que l'on a vu l'expedition polaire de Parry qui avoit passé le detroit de Behring. Notre baillif Engel avoit donc raison; mais qui parle de lui maintenant ?

Les nouvelles de ce soir sont à la paix. Mais qui peut predire ce que feront des fous ? — Voici un mot du Duc de St Lorenzo qui merite d'être conservé, surtout s'il est vrai. Il etoit à la cour (de France) où il a salué respectueusement le Duc d'Angouleme, qui pour toute reponse lui tourne le dos. L'ambassadeur se tournant vers les personnes qui etoient près de lui, leur dit : *Monseigneur se croit en Espagne.* N'est-ce pas joli ?

Rappellez moi au souvenir de votre aimable moitié et croyez moi tout à vous

de Bonstetten.

Genève ce 21 Mars
1823.

Mille amitiés à M. Schnell et aux Dames Herman, Haller et Ott.

Das Interesse für den Freiheitskampf der Griechen war damals in Genf besonders lebhaft, weil

einige der bedeutendsten Führer sich kürzere oder längere Zeit dort aufhielten. Von Mustoxidis ist oben (Br. 4) schon die Rede gewesen. Capodistria aus Corfu, geboren 1776, war 1815 russischer Bevollmächtigter am Wienerkongreß, 1816 russischer Minister des Auswärtigen. Von 1822 bis 1827 lebte er in Genf. Von 1827 bis zu seiner Ermordung am 13. August 1831 war er Präsident des griechischen Staates. Beide gehörten zu Bonstettens Freundeskreis in Genf, wie auch der griechische Heerführer und Staatsmann Alexander Maurokordato (1791—1863), der 1822 Präsident der griechischen Nationalversammlung in Epidauros geworden war. Die Griechen-Ode von Bonstettens Freundin Friederike Brun (1765 bis 1831) ist schon im vierten Briefe andeutungsweise erwähnt worden. — Der Nordpolfahrer William Eduard Parry (1790—1855) unternahm 1819 und in den folgenden Jahren mehrere Expeditionen. Samuel Engel (1702—1784), ein Verwandter Hallers, Landvogt von Aarberg, Orbe und Echallens, hatte mehrere geographische Schriften verfaßt und darin von der Möglichkeit der Nordwestdurchfahrt nach der Südsee geschrieben. (Lauterburg, Berner Taschenbuch 1853.) — Wer der Herzog von San Lorenzo ist, vermag ich nicht zu bestimmen. Der Herzog von Angoulême, Louis-Antoine, Sohn Karls X., leitete 1823 den Feldzug in Spanien, dankte 1830 ab und starb 1844. — Johann Jakob Hermann war seit 1815 Prosektor, 1829 Professor der Anatomie an der bernischen Akademie. — Bei Me Haller könnte man an Frau Haller-Müslin denken, die

Bonstetten demnach 1822 kennen gelernt hätte. Da aber die Briefe (Berner Taschenbuch 1902) eher gegen eine persönliche Bekanntschaft sprechen, wird die Frau Rudolf Emanuel Hallers, eines Jugendfreundes Bonstettens, gemeint sein. Me Ott ist die schon erwähnte Dichterin Lotte, geb. Wiedemann aus Braunschweig.

15.

Genf d. 6. Januar 1825.

Daß ich es nicht vergesse: lassen Sie die 32 bz. für Val. A[nshelm] bei Herrn Gerster holen.

Hier hab ich überall nachfragen lassen über die Bücher die Sie der Soc. de Lecture geben wollten. Niemand weiß kein Wort davon — man hat sie nicht erhalten. Also fragen Sie wenn sie seyen übergeben worden, den Manuel möchte ich wohl haben. Ich lese eben Hottinger, wahrlich eine gute Geschichte, mit Fleiß geschrieben.

Was Sie mir von der papastadt sagen ist traurig, und höchst glaubwürdig. Es herrscht da ein schläfriger Ehrgeiz ohne Leben, der alle Gedanken nach dem Rathhause schleppt, wo jedes Seelenbächlein wie ein Teich verschlammt. Ich habe da nie vier Gedanken in mir zusammengebracht, da glaub ich, es war noch besser bei der alten Regierung.

Hr. Wagner hat viel Interessantes. Grüßen Sie ihn herzlich von mir. Sie sollten, anstatt einen ganzen Autoren zu publiz. das beste ausheben, und mit historischem Faden zusammennähen.

Ich hoffe Sie doch diesen Sommer zu sehen. Kommen Sie nie zu uns, wär es auch nur um im Zauberschiff die prächtigen Ufer zu bewundern. Hr. Church hat eine schöne Villa bei Nion gekauft, neben Ihm hat auch ein reicher Amerikaner das Schloß Prangins gekauft, das man prächtig einrichten wird. Überall bauet man schöne Häuser am Ufer, da man nun in einem Tag von Genf nach Vevay und zurück kann.

Was sagt man von meinen Hommes? Vielleicht gar nichts. Hier ist der Beifall über alle Erwartung günstig, sodaß, was ich nie geglaubt hätte, mein eigen Lob mir bald Langeweil macht.

Adieu. Lassen Sie den Muth nicht sinken, und vergessen sie nie, daß eine Welt auch jenseits des Stadtgrabens ist.

Grüßen Sie Ihre Frau, die liebenswürdige Lotte und die Dames Hermann und Haller, Ach der arme Mattisson.

Ihr V. B. in Eil.

Johann Jakob Hottinger (1783—1860) ist der Fortsetzer von Müllers Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 6. Bande an. — Über Sigmund Wagner (1759—1835) vergleiche den Artikel „Heß und Wyß" im letztjährigen Taschenbuch. — Auf dem Genfersee wurde zuerst von allen Schweizerseen die Dampfschiffahrt eingeführt im Jahre 1822. Das ist das „Zauberschiff", von dem Bonstetten auch eine begeisterte Schilderung an Matthisson schrieb. Der Amerikaner Church war

der Erbauer des ersten Schiffes, des „Guillaume Tell". — Matthisson verlor seine Frau am 13. November 1824. Darauf bezieht sich die Bemerkung am Schluß. — Unter den « hommes » ist Bonstettens mehr erwähntes Werk « L'homme du Midi et l'homme du Nord » zu verstehen, das 1824 erschien.

Weitere Briefe Bonstettens an Wyß sind nicht erhalten. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Korrespondenz abgebrochen wurde bei dem wirklich freundschaftlichen Verhältnis der beiden Männer.